

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 19

Artikel: Vom einfachen Leben
Autor: Summermatter, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sofakissen, in Gips, Stickereigarn, Holz und Glas als Krönungsandenken verkauft wird. In Tausenden von englischen Parks wird er, ähnlich wie am Vierwaldstättersee, in diesen Tagen aufgefressicht und überholt. Der Meissel des Steinmetzen legt ihm die oft etwas verwaschene Mähne in neue, majestätische Dauerwellen. Und wenn der Meissel mit der Ondulation fertig ist, so macht er sich an die Manicure des britischen Löwen. Der letzte Steinmetz im hintersten englischen Dorf entdeckt bei

dieser Arbeit, was die Engländer vielleicht selber vergassen: dass dieser Löwe, dem die Spinnchen Netze in die Ohren woben und in dessen steinerne Ohrenmuscheln sich grünes Moos angesiedelt hat, dass dieser Löwe an jeder Pranke scharfe Krallen besitzt, die der Zahn der Zeit noch nicht stumpf zu nagen vermochte. Kräftige Löwenkrallen sind es, die das englische Wappen fest und sicher halten und die, sollte es nötig sein, sicher zuzuschlagen vermöchten.

Hanna Willi.

VOM EINFACHEN LEBEN

Im einfachen Leben liegt Heil, liegt unbewusst oft praktisch geübte Weisheit. Die Dinge in seiner Nähe haben und sie erkennen, Tisch und Stuhl, den gedörrten Bohnenkranz in der Kammer, das Antlitz der Frau und das Gesichtchen des Neugeborenen, das ist der Beginn des Glücks. Ein wenig Ordnung in seinem kleinen Kreis gehört dazu, in jedem Bezirk, der uns vom Schicksal zugewiesen ist, ein Tänzchen gelegentlich — glaubt mir, hierin steckt ein wenig von dem Geheimnis des wahren Lebens, das auf seine Art ausstrahlt und unter Umständen andere beeinflusst. Aber es muss einen Klang abgeben, ich möchte sagen, es muss «summen». Von hier her liesse sich das dämonisierte «Weltgeschehen» langsam entgiften, ändern und mit den erfrischenden Wassern einer neuen «Sinngebung» erquicken und tränken.

Von der göttlichen Heiterkeit und Demut, die aus dem einfachen Leben erwächst, haben die Alten gewusst, der mittelalterliche Mönch, zuweilen ein Handwerker, ein Bauer, ein Landarzt, ein italienischer Landarbeiter, von den Dichtern: Vergil, Francis Jammes, Claudius, und auch die Figuren und Gestalten Stifters gründen in der Stille und Schlichtheit eines wahren unverfälschten Lebens, dem das «Einfache» Ausdruck und Entsprechung ist.

Aber wie gewinnt man die Formel für das einfache Leben?

Wenn ich mit dem Ziegenbock Zwiesprache halte, wenn ich Karotten und Bohnen ziehe, wenn ich hinterm Haus liebevoll den Komposthaufen schichte? Genügt es, wenn ich am Abend, mehr oder weniger wohligh ermattet und müde, mit der

Pfeife vor der Türe sitze und den Mond nicht ohne Andacht betrachte, der dort hinter den Weiden langsam heraufwächst? Wehe, wer «einfaches Leben» mit spiessbürgerlichem Behagen gleichstellt!

Das Geheimnis seiner Formel liegt tiefer. Liegt in einer Kommunikation mit und zu den Dingen, die mich umgeben, liegt, wie es der Dichter Carossa einmal ausspricht, in der Beglänzung dessen, das neben mir und um mich ist. Wer den Dingen von seinem Herz- und Augenlicht leiht, der «besitzt» sie wirklich, entlockt ihnen ihr sanftes inneres Wesen, ihre leise Schönheit.

Allerdings, dieser Akt des Beglänzens setzt innerliches Leben, eine gewisse Geborgenheit der Seele, setzt ein Wissen um die Unverlorenheit des Menschen voraus. Erst so kann das einfache Leben zum Sinn des Daseins werden, seine Fülle offenbaren, wahre Befriedigung geben und den Ring, der immer von innen nach aussen schwingt, schliessen. Sind aber heute dafür noch die Voraussetzungen gegeben?

Der Keil des Unglaubens, des Zweifels und eines fressenden Gefühls, den unheilvollen Mächten der Gegenwart erbarmungslos ausgeliefert zu sein, spaltet selbst jene Bezirke, in denen sich ein echtes und erfülltes Leben bis heute erhalten hat und macht sie für den Aussenstehenden fragwürdig. Während Wissenschaft und Technik einen unheimlichen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, scheint das menschliche Herz eher zu verkümmern und immer mehr geneigt, den panischen Weltängsten und Schauern zu erliegen. Wie soll denn in diesem schimmernden Netz von Schienen, Autostrassen, Radio- und Fluglinien — die selbst die

letzte Zuflucht der Stillen im Lande — nämlich den Himmel — mit Lärm verseuchen — das einfache Leben wirklich gründen und jene feinen, zitternden Wellen des guten Beispiels bewirken?

Ganz sicher vermöchte es als Formel, als wirkliche Formel gegen die wachsende Nivellierung zu bestehen, wenn der Mensch sich anschickte, die einzige Provinz, um derentwillen er Mensch genannt werden kann, wieder zu erobern, nämlich seine Seele, in der alle Hölle und Himmel ihren Beginn und Anfang nehmen. In ihr und in ihren Horizonten ist auch das einfache Leben beschlossen. Man gründet das Glück weder mit profunden sozialen Errungenschaften und Erkenntnissen noch mit der Regulierung von Lohnforderungen — diese können es festigen und stabilisieren unter Umständen — an den Anfang gehört aber mehr! Es gehört dazu: die Annahme eines Schicksals — auch wenn es ein hartes ist, die Fähigkeit, das Kleine und Schlichte zu lieben oder lieben zu lernen, der Blick auf den Nächsten und Allernächsten (und nicht auf den Erfolgreichen und Allererfolgreichsten). In solchen Etappen soll sich der Ring schliessen, in den die Tiere und Pflanzen mit einbegriffen sind. Ein solcher Ring — man ist geneigt, ihn «Genossenschaft» zu nennen — vermag allein gegen eine allzu massenhafte und massive Auffassung der Dinge und Ereignisse zu bestehen.

Im Wissen um diese Formel einfachen Lebens richten wir den Blick auf einen Dichter, in dem die Schönheit des schlichten Lebens einen einzigartigen Ausdruck und eine besondere Trächtigkeit gewann. Wir meinen Mathias Claudius. Hier ist Bescheidenheit, Demut, Gottvertrauen, innerliches Freisein, holdes Beglänzen der Dinge. Und hier ist eine «Tugend» vor allem, die unserem Land, seitdem die Industrie den ersten Platz in ihm einnimmt, ein wenig fehlt: Fröhlichkeit nämlich, Fröhlichkeit des Herzens.

«Sei fröhlich an deinem Tisch von Nussbaum oder Föhrenholz, und mache dir das Leben nicht sauer!»

Diese Fröhlichkeit kann kein Auto, kein Motorroller und keine Sieben-Zimmerwohnung mit Oelheizung geben: sie muss aus dem Innern blühen. Und am Abend einen Blick in den nächtlichen Himmel, von dem ein Johann Peter Hebel also spricht:

«Der Himmel ist ein grosses Buch über die göttliche Allmacht und Güte, und stehen viele bewährte Mittel darin gegen den Aberglauben und gegen die Sünde, und die Sterne sind die goldenen Buchstaben in dem Buch. Aber es ist arabisch, man kann es nicht verstehen, wenn man keinen Dolmetscher hat . . . »

So könnte es gehen . . . ! Georg Summermatter.